

Jochen Franzke

Imperium unter dem roten Banner

Überlegungen zum Ende der Sowjetunion

Die Existenz des Imperiums mit dem euphemistischen Namen „Sowjetunion“ stellt eine bemerkenswerte Anomalie in der vom Zerfall multinationaler und kolonialer Imperien geprägten Geschichte des 20. Jahrhunderts dar. Erst kurz vor Ende des Jahrhunderts erlitt die Sowjetunion ein ähnliches Schicksal wie zuvor das Osmanische Reich, die Habsburger Monarchie und das britische, französische und portugiesische Kolonialreich.

Strukturelle, nicht ideologisch wertende Definitionen des Begriffes „Imperium“¹ bilden den Ausgangspunkt meiner Überlegungen zum sowjetischen Imperium. Walter Bühl beschreibt Imperialismus als “die Herrschaftsbeziehung zwischen einer nationalen Elite im Zentrum einer Staatengruppe und einer Reihe von nationalen Eliten an der Peripherie, wenn sie so geartet ist, daß weitgehende ‘Interessenharmonie zwischen dem Zentrum in der Zentralnation und dem Zentrum in der Peripherienation’ besteht.”² Das Imperium sei Sache der Herrschaftseliten. Entscheidendes strukturelles Merkmal seien die “Brückenköpfe”, die die imperiale Elite in den Nationen der Peripherie gebildet hat. Die entscheidende Funktion des Imperiums bestehe in deren “Ausbeutung”.

Für die Sowjetunion scheint mir eine Differenzierung zwischen dem inneren und dem äußeren Imperium als zwei verschiedenen Ausprägungsformen des Verhältnisses von Zentrum und Peripherie sinnvoll zu sein. Im inneren Imperium³, dem eigentlichen Reich, waren im Rahmen des sowjetischen Staatsverbandes alle

* Dr. habil. Jochen Franzke, Universität Potsdam

¹ Siehe: S. N. Eisenstadt: *Empires*, in: *Internationale Encyclopedia of Social Sciences*, Vol. V., New York 1968; Johan Galtung, *A Structural Theory of Imperialism*, in: *Journal of Peace Research*, 8/1971, S. 81ff.; Walter L. Bühl: *Das Ende der amerikanisch-sowjetischen Hegemonie? Internationale Politik im Fünften Kondratieffschen Übergang*, München 1986.

² Walter L. Bühl: *Das Ende der amerikanisch-sowjetischen Hegemonie?...*, a.a.O., S. 100.

³ Die folgende Darstellung ist den Problemen des Zerfalls des inneren Imperiums gewidmet. Aussagen zum äußeren Imperium werden nur dann getroffen, wenn dies ausdrücklich erwähnt ist.

Nationen zusammengefaßt, die der direkten Herrschaft der Moskauer Zentrale unterworfen waren. Das äußere Imperium, in dem Moskau zumeist indirekte Herrschaftsmethoden bevorzugte, umfaßte Nationen mit faktischer Eigenstaatlichkeit und begrenzter völkerrechtlichen Souveränität, die (außer Polen) dem alten russischen Imperium nicht angehört hatten. Ein Zusammenhang zwischen beiden Peripherien wurde ausschließlich über die Zentrale in Moskau hergestellt

Mein Versuch, die Spezifik des sowjetischen Imperiums zu erfassen, soll sich auf Raumordnung, Reichsideologie und den soziokulturellen Raum beschränken.

Die Raumordnung. Imperien stehen für eine bestimmte Art und Weise von Raumordnung. Im Unterschied zu einer Reihe imperialer Seemächte war die Sowjetunion eine Landmacht. Mit einem Territorium von 22.277.000 qkm, dem oft zitierten Sechstel der Erde, bildete sie das größte Imperium in der Geschichte der Menschheit. Die West-Ost-Ausdehnung betrug über 10.000 km, die Nord-Süd-Distanz über 4.000 km. Eine spezifische Dimension gewann dieser riesige Raum durch seinen Charakter als Übergangsregion zwischen Europa und Asien. Zentrum und Peripherie eines so riesigen Reiches bedurften einer besonderen Art von Kommunikation und Infrastruktur, beides verbunden mit hohen volkswirtschaftlichen Aufwendungen. Zugleich dienten die in diesem riesigen Raum nahezu unbegrenzt vorhandenen natürlichen Ressourcen sowie die hohe Bevölkerungszahl von zuletzt 287 Millionen Menschen dem Imperium als Machtquelle.

Die Raumordnung des sowjetischen Imperiums war vorgeprägt. Schließlich war die Sowjetunion kein neues, aus der Geschichte aufgetauchtes Reich, sondern die Re-Inkarnation des jahrhundertealten russischen Imperiums, das 1917 zerfallen war. Die Bolschewiki hatten lediglich seine Konkursmasse übernehmen können. Es gelang ihnen jedoch, nach dem Bürgerkrieg bzw. nach dem zweiten Weltkrieg den territorialen Bestand des Imperiums vom Jahre 1913 weitgehend wiederherzustellen. Abgefallene Gebiete wurden zurückerobert (bis auf den größten Teil Finnlands) oder ins äußere Imperium eingegliedert (wie Polen). Im Westen (Karpato-Ukraine, Nord-Bukowina, Nord-Ostpreußen), im Süden (Chiwa, Buchara, Tannu-Tuwa) und im Osten (Südsachalin, Kurilen) wurde der imperiale Reichsraum sogar erweitert.

Die Reichsideologie. Bei der UdSSR handelte es sich dem Anspruch nach um eine „sozialistische Macht“, die sich zur ideologischen Begründung ihrer Politik auf den Marxismus-Leninismus berief. Eine dogmatisierte Version bestimmter marxistischer Auffassungen, von Lenin und Stalin auf die russisch-sowjetischen Verhältnisse „übertragen“, kann tatsächlich als Weltanschauung des Reiches angesehen werden. Sie enthält auch Bruchstücke der Reichsideologie des zaristischen Imperiums. Für diese Entwicklung gibt es eine geschichtliche Parallele: Wie das Christentum das Römische Reich, so rettete der Marxismus-Leninismus das russische Imperium für eine bestimmte Zeit vor dem Zerfall.

Die sowjetische Reichsideologie war zugleich isolationistisch wie universalistisch. In ihrem Namen wurde die Sowjetgesellschaft wie ein geschlossener

Club organisiert. Externe Innovationsimpulse wurden damit so gut wie ausgeschlossen. In diesem Sinne war die UdSSR isolationistisch. Universalistisch hingegen war ihr Weltmachtanspruch, mit dem sie anfangs unter der Flagge der Weltrevolution, später mehr aus imperialen Erwägungen auftrat. Die Sowjetunion war somit wie jedes große Reich mit einer „Ideologie der Weltstaatlichkeit“ ausgestattet.⁴ Dabei standen diesem Imperium erstmals in der Geschichte der Menschheit auch Massenvernichtungswaffen zur Verfügung. Unter diesen Bedingungen trug der messianistische Versuch, die Reichsideologie in der Welt in Konfrontation mit der anderen Supermacht USA zu verbreiten, den Keim der Apokalypse in sich.

Der soziokulturelle Raum. Reiche sind immer auch soziale und kulturelle Phänomene, die durch das Zentrum geprägt werden. Im russisch-sowjetischen Raum ist diese Prägung sowohl europäisch als auch asiatisch. Dieser duale Charakter, die jeweils äußerst differenzierte Art und Weise der Mixtur beider Traditionslinien, prägte den Charakter des Sowjetimperiums als eigenen soziokulturellen Raum. Darunter kann man jene Ausprägung verstehen, die die polyethnische rußländische multinationale Zivilisation im zwanzigsten Jahrhundert erfahren hat. Gemeinsam ist allen im Reichsraum befindlichen Völkern die Einbeziehung in das große soziale Experiment einer nachholenden Modernisierung mit anschließender Überholung des Kapitalismus durch Errichtung des Kommunismus.

Genese des Sowjetimperiums

Dem implosionsartigen Zerfall des sowjetischen Imperiums ging ein jahrzehntelanger evolutionärer Prozeß partieller Strukturverschiebungen voraus, die diesen vorbereiteten. Daher ist es notwendig, sich kurz der Genese der Sowjetunion zu widmen. Versucht man, die Entwicklung des Imperiums, der sowjetischen Gesellschaft und der weltpolitischen Rolle der UdSSR zum Maßstab zu nehmen, so sind die folgenden Etappen für die Entwicklung der Sowjetunion zu nennen:⁵

Die erste Etappe (1917-1922) beginnt mit der Machtübernahme der Bolschewiki in der Oktoberrevolution 1917, die den folgenden Bürgerkrieg militärisch siegreich beendeten. Im Dezember 1922 kam es zur Wiederherstellung des Imperiums in der Form der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. Der Staatssozialismus in seiner kriegskommunistischen Form wurde etabliert. Infolge des Auseinanderbrechens der Wirtschaft und des Fehlens jeglicher Interessiertheit der Bau-

⁴ Alexander F. Filippow: Eliten im postimperialen Reichsraum, in: Berliner Debatte Initial, 6/1992, S. 45.

⁵ Siehe: Michael Brie/Ewald Böhlke: Rußland wieder im Dunkeln. Ein Jahrhundertstück wird besichtigt, Berlin 1992, S. 79ff; Gerhard Simon: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinistischen Gesellschaft, Baden-Baden 1986; Hans Wassmund: Die gescheiterte Utopie. Aufstieg und Fall der UdSSR, München 1993.

ern und Arbeiter an der Produktion kam es zur ersten Systemkrise. Das Imperium war international isoliert.

In der Zeit von 1922 bis 1936 vollzogen sich in der Korenizacija-Periode⁶ vielfältige Nationsbildungsprozesse, die das Imperium stabilisierten, aber auch neues nationales Selbstbewußtsein weckten. Der Neuen Ökonomischen Politik folgte die Zwangskollektivierung und die bürokratisch gesteuerte gewaltsame Industrialisierung. Der Staatssozialismus in seiner stalinistischen Form wurde in der sowjetischen Gesellschaft gewaltsam durchgesetzt. Das sowjetische Entwicklungsmodell konstituierte sich. Die Sowjetunion wurde international anerkannt.

Die nächste Periode kann von 1936 bis 1953 angesetzt werden, unterbrochen von der Kriegszeit. Stalin „löste“ die nationale Frage durch Zentralisierung, Abbau nationaler Institutionen und Russifizierung. Die stalinistische Verfassung von 1936 schaffte ein pseudoföderalistisches Staatssystem mit willkürlich bestimmter neuer national-territorialer Gliederung. 1936/1937 erreichte der stalinsche Terror seinen Höhepunkt. Angesichts der tiefen Krise der demokratischen Staaten und der Siege des Faschismus in mehreren Ländern profilierte sich die UdSSR in den dreißiger Jahren zeitweilig als Alternative zum westlichen wirtschaftlichen und politischen System.

Der Krieg Deutschlands gegen die Sowjetunion 1941/1945 stellte für das sowjetische Imperium eine essentielle Herausforderung dar. Es wankte, fiel aber nicht. Im Gegenteil. Hitlers Ausrottungskrieg und dessen Nationalitätenpolitik, die den Völkern dieses Raumes keine Lebenschancen ließ, stärkte die zentripetalen Kräfte der Sowjetunion. Der Sowjetpatriotismus wurde für lange Zeit eine zusätzliche Integrationsklammer des Imperiums.⁷

Nach dem Krieg etablierte die Sowjetunion ihr äußeres Imperium in Europa und Asien. Der kalte Krieg begann.

Nach Stalins Tod 1953 folgte eine Zeit interner Machtkämpfe im Zentrum, bis zwischen 1956 und 1964 eine Reformperiode eingeleitet wurde. Dieses „Tauwetter“ ging einher mit partieller Demokratisierung, Ansätzen von Öffentlichkeit und eingeschränkter internationaler Öffnung. Der Start des Sputniks wurde zum Symbol für die Erfolge der Sowjetunion auf technologischem Gebiet. Sinkende Wachs-

⁶ Unter Korenizacija wird die Politik der Förderung der Nationenbildung und der Schaffung neuer nationaler Eliten in den nichtrussischen Gebieten des Imperium verstanden, wie sie in den 20er und 30er Jahren betrieben wurde. Vgl. dazu die informative Darstellung bei Gerhard Simon: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion..., a.a.O., S. 9ff.

⁷ Die Erfahrungen, vor allem die militärischen Niederlagen aber auch der Sieg haben die sowjetischen Führungseliten bis in die 80er Jahre traumatisch geprägt. Sie taten alles - unabhängig von den Kosten(!) -, um die Sowjetunion nie wieder zum Austragungsort von Kriegen zu machen. Diese legitime Zielsetzung wurde jedoch durch die expansiven Bestrebungen sowjetischer Politik diskreditiert.

tumsraten der wirtschaftlichen Entwicklung wiesen aber bereits darauf hin, daß sich die Möglichkeiten extensiver Wirtschaftsentwicklung weitgehend erschöpft hatten. Es kommt zum Bruch mit China. Die Sowjetunion wird in der Dritten Welt aktiv.

Von *Mitte der sechziger bis Mitte der siebziger Jahre* reichte die letzte Hochzeit des Sowjetimperiums. Die Sowjetunion befand sich auf dem Gipfel ihrer internationalen Macht. Sie hatte die strategische Parität mit den USA errungen. Im Inneren war dies eine Periode der Ruhe und Konsolidierung. Die materiellen Lebensverhältnisse verbesserten sich und erreichten ihren höchsten Stand in sowjetischer Zeit. Das zentralistisch-bürokratische System erstarbte dagegen zunehmend, der innenpolitische Immobilismus nahm zu.

Von *Mitte der siebziger Jahre bis 1985* dauerte die Stagnationsperiode. Die Potenzen des immer wieder prolongierten sowjetischen Entwicklungsmodells der späten 20er Jahren waren erschöpft. Bereits Ende der 70er Jahre machte sich in der Sowjetunion das Gefühl breit, „das System sei entgleist“⁸, irgend etwas laufe ganz furchtbar schief, und alles könne eigentlich nur noch schlimmer werden. Die Steuerungs- und Kontrollmechanismen des Imperiums gerieten unter einer zunehmend vergreisenden Führung mehr und mehr außer Kontrolle. Es gelang nicht mehr, den wirtschaftlichen und technologischen Rückstand zum Westen abzubauen. Im Gegenteil. Er vergrößerte sich immer mehr und erreicht eine neue Qualität. Die weitere internationale Ausdehnung des Imperiums in die Dritte Welt scheiterte. Im äußeren Imperium begannen sich - trotz Breshnew-Doktrin - emanzipatorische Entwicklungen durchzusetzen (Polen, Ungarn).

1985 begann die letzte Periode des sowjetischen Imperiums. Zunehmend radikalere politische, geistige und wirtschaftliche Reformen wurden eingeleitet. Statt das System zu stabilisieren, zerstörten diese Reformen in der Konsequenz die Grundlagen des Imperiums. Bereits 1990 war die Perestroika gescheitert. Das letzte Jahr der Existenz der Sowjetunion war geprägt von einem ungezügelter Kampf um die zentrale, regionale und örtliche Macht. Die Sowjetunion begann sich aus der Dritten Welt weitgehend zurückzuziehen. Das äußere Imperium zerfiel Ende 1989. Ende 1991 brach auch das innere Imperium zusammen, nachdem das Zentrum mit dem Putschversuch vom August 1991 „Selbstmord“ begangen hatte.

Der sowjetische Leviathan - Parteistaat und Staatspartei

Der Zerfall des sowjetischen Imperiums im Jahre 1991 kann nicht auf eine einzelne Ursache zurückgeführt werden. Ebenso wenig ist ein einziges theoretisches Konstrukt in der Lage, alle Aspekte des Regimewechsels in der Sowjetunion zu

⁸ Walter Laqueur: Europa auf dem Weg zur Weltmacht 1945-1992, München 1992, S. 631.

erklären. Dies scheint erst durch eine Synthese unterschiedlicher Ansätze möglich. Im folgenden sollen einige Ursachen und Erscheinungsformen des Zerfalls behandelt werden. Wenden wir uns zunächst der Partei und ihrem Staat zu.

Das stalinistische Regime ist zutreffend als totalitär beschrieben worden. Nach dem Tode Stalins und der Entstalinisierung wandelte sich das sowjetische System, das bis zum Ende der Sowjetunion bestand, nicht grundlegend.⁹ Die KPdSU bildete dessen grundlegenden Integrationsmechanismus. Die politische, sozioökonomische und ideologische Organisation der sowjetischen Gesellschaft wurde durch die straff gegliederte Parteiorganisation bestimmt, reguliert und kontrolliert. Diese sicherte durch ihren Aufbau und Weisungszusammenhang eine weitgehend widerspruchsfreie Durchsetzung von Entscheidungen von der Parteispitze bis hinunter zu den Basisorganisationen. Die zur Parteistruktur spiegelbildlichen staatlichen und gesellschaftlichen Strukturen (Exekutive, Legislative, Rechtssprechung, gesellschaftliche Organisationen u.a.) waren in ein von der Partei kontrolliertes zentralistisch-administratives System eingebunden und mit diesem organisatorisch und personell verflochten. Staatliche Zwangsgewalt sicherte dieses System ab.

Der sowjetische Staat war ein Parteistaat. Die weitgehende Identifikation von Staat und Gesellschaft unterband jeglichen Versuch, gesellschaftliche Autonomie auch nur im Ansatz herzustellen. Dennoch war der Sowjetstaat kein monolithischer Block. Die verschiedenen Machthierarchien stützten sich gegenseitig. Als die wichtigsten Strukturen könnten die politischen Führungspitzen des Partei- und Staatsapparates, des Militärisch-Industriellen Komplexes, der Sicherheitsdienste und der Wirtschaftsverwaltung angesehen werden. Die staatlichen Strukturen trugen „weitaus stärkere Züge personaler als rationaler Herrschaft.“ (Frank Hoffer)¹⁰

Die Staatspartei, ausgerüstet mit einer totalitären Ideologie, hatte sich einen monistischen Staat geschaffen, um die Gesellschaft möglichst vollständig zu lenken und zu kontrollieren. Der sowjetische Totalitarismus basiert auf dem Prinzip der alleserfassenden Leitung. Es triumphierte der simple Grundsatz: „Was man nicht leiten kann, darf nicht sein.“¹¹

Entgegen dem herrschenden Dogma des absterbenden Staates wucherte die Staatsbürokratie in der Sowjetunion immer weiter aus. Ihre Spitze nahm den Platz der herrschenden Klasse ein und wurde zur „Etatkratie“ (Boris Kagarlitzki).¹² Die Herrschaft der Technokraten führte zur Verschwendung gewaltiger Reichtümer des

⁹ Siehe: Juan Linz: Totalitarian and Authoritarian Regimes, II. Part: Authoritarian Regimes, in: Greenstein/Polsby (ed.): Handbook of Political Science, Vol.3., Mass. 1975.

¹⁰ Frank Hoffer: Perestroika. Die unfreiwillige Zerstörung des sowjetischen Vergesellschaftungszusammenhangs oder warum das letzte Gefecht verloren ging, Marburg 1992, S. 94.

¹¹ Boris Kagarlitzki: Der gespaltene Monolith. Die russische Gesellschaft an der Schwelle zu den neunziger Jahren, Berlin 1993, S. 15.

¹² Ebenda, S. 20.

Landes. Mangelnde Verwaltungs- und Rechtskultur und die fehlenden Traditionen eines Rechtsstaates, gekoppelt mit asiatischem Despotismus, charakterisierten die gesellschaftliche Realität in der Sowjetunion.

Die post-totalitäre Gesellschaft in der Sowjetunion wurde nicht durch Einwirkung von außen, auf kriegerischem Wege zerstört. Sie begann in ihrem Inneren zu bröckeln, als während der Perestroika erste Elemente des Totalitarismus zerstört wurden. Dies schuf eine existenzielle Bedrohung der totalitären Ordnung. Das erste Glied, daß aus der totalitären Kette herausgebrochen wurde, war die fehlende Öffentlichkeit. Mit der Implementierung von Glasnost schuf Gorbatschow erstmals in der sowjetischen Geschichte eine reale Öffentlichkeit und verminderte die Kontrolle der Medien. Die eingeleiteten Schritte zur Demokratisierung vertrugen sich nicht mit dem imperialen Charakter des sowjetischen Staates.

Das Modernisierungsdefizit im Staat - wie auch in der Wirtschaft und Öffentlichkeit - gehört unbestritten zu den strukturellen Ursachen des Zerfalls der Sowjetunion. Das sowjetische System verfügte zwar formal über viele Institutionen einer modernen Gesellschaft wie Verfassung, Parlament, Regierung und Gerichtsbarkeit. Diese funktionierten aber in der Praxis ganz anders als in westlichen Gesellschaften. Auf das damit verbundene Paradoxon weist Roland Götz hin, wenn er schreibt: „Die Partei schuf eine moderne Staatsstruktur, verhinderte aber gleichzeitig deren Funktionieren durch ihre Willkürherrschaft.“¹³

Die sowjetische Gesellschaft war geprägt von der Verbindung der russischen Rückständigkeit mit der bolschewistischen Vorstellung der Implementierbarkeit einer sozialistischen Gesellschaft unter der zentralen Kommandogewalt eines von der Partei kontrollierten politisch-administrativen Systems. Statt wie vorgegeben mit antikapitalistischen Methoden, versuchte die sowjetische Führung die nachholende Modernisierung des Reiches mit kapitalistischen Instrumentarien voranzutreiben. Lenin sprach davon, die Sowjetunion wie einen Trust aufzubauen und zu führen. In der späteren sowjetischen Realität wurde dieser Anspruch durch die Unterwerfung des Menschen unter eine durchrationalisierte Produktionsweise und die Orientierung auf ein maßloses Wachstum auf die Spitze getrieben.

Die Defizite der Zentralverwaltungswirtschaft als eine der langfristigen Ursachen für den Zusammenbruch des Imperiums sind ebenfalls unübersehbar. Die zentrale staatliche Planung und Lenkung der Volkswirtschaft konnte den fast völlig fehlenden Markt nicht ersetzen. Die Aufgabe, die Handlungen der Unternehmen zu koordinieren, erfüllte sie völlig unzureichend. Die mit der Vernichtung des Privateigentums verbundenen Innovationsverluste konnten durch revolutionären Elan und staatliche Steuerung nicht wettgemacht werden. Mit zunehmender Komplexität der volkswirtschaftlichen Entwicklung wurde der Anspruch und die

¹³ Roland Götz: Strukturerbe und Systemtransformation in der früheren UdSSR: Erfahrungen der Perestroika, in: Aussenpolitik, 2/1994, S. 167.

Möglichkeit zentraler Steuerung immer illusorischer. Statt dessen vollzog sich die Unterwerfung unter die einmal entstandenen Strukturen und ihre Perpetuierung durch einfache Reproduktion. Alle Anstrengungen in der nach-stalinschen Zeit, den gesellschaftlichen Reproduktionszusammenhang effektiver zu gestalten, scheiterten. Strukturelle wirtschaftliche Ineffizienz wurde zur entscheidenden Ursache für die Niederlage im Systemwettbewerb mit dem Kapitalismus.

Kultureller Verfall

Vielfach unterschätzt, gar vernachlässigt werden die kulturellen und sozialanthropologischen Ursachen für den Zerfall der Sowjetunion. Die Bolschewiki waren im Oktober 1917 angetreten, eine neue Kultur, ja einen neuen Menschen zu schaffen. Dies geschah nicht. Die soziale Realität in der Sowjetunion veränderte alle dort lebenden Menschen dennoch grundlegend. Es bildete sich der „Sowjetmensch“ als dominierender Sozialtypus der sowjetischen Gesellschaft heraus. Juri Lewada definiert diesen Typus folgendermaßen: „Der Homo soveticus ist ein Massenmensch (‘wie alle’), entindividualisiert, allem Elitären und Einzigartigen entgegengestellt, ‘gläsern’ (d.h. der Kontrolle von oben zugänglich), primitiv in bezug auf seine Bedürfnisse (Existenzminimum), ein für alle Male erschaffen...und leicht regierbar (de facto ordnet er sich einem primitiven Verwaltungsmechanismus unter).“¹⁴

Welche Rolle hat dieser Mensch beim Zerfall des Imperiums gespielt? Die tiefe geistig-moralische Krise, in die Stalin die sowjetische Gesellschaft gestürzt hatte, trat spätestens in den 70er Jahren offen zutage. Die Menschen wurden von ihren Traditionen und geistigen Wurzeln abgeschnitten, die zwischenmenschlichen Beziehungen verkümmerten. Die Kriminalität griff um sich. Die ohnehin geringe Lebensqualität sank weiter. Die Führung vergreiste. Die Hoffnungen auf eine bessere Zukunft, die noch Anfang der 60er Jahre Chruschtschow mit seinem Programm des baldigen Übergangs zum Kommunismus erwecken konnte, waren erloschen. Zynismus und Bereicherungssucht der herrschenden Nomenklatura ließen keine Hoffnung auf Änderung aufkommen. Die Entfremdung zwischen den Menschen und der herrschenden Gesellschaftsordnung vertiefte sich immer mehr.

Unter diesen Umständen war die Bevölkerung politisch apatisch geworden. Daran änderte auch die Perestroika wenig. Nur selten waren in den bewegten Jahren nach 1985 die Volksmassen ein eigenständiger politischer Faktor des demokratischen Prozesses: so bei den ersten halbfreien Wahlen 1989, bei der Abwehr des Putsches im August 1991 oder bei den Streiks der Bergarbeiter für politische Reformen und bessere soziale Bedingungen. Es regte sich allerdings auch kein Volkswiderstand gegen die Beseitigung des Sowjetsystems, seiner Symbole und

¹⁴ Juri Lewada: Die Sowjetmensen 1989-1991. Soziogramm eines Zerfalls, Berlin 1993, S. 9.

Institutionen.

So konnte der Zerfall des Imperiums als Revolution von oben inszeniert werden. Die Behauptung, der Zusammenbruch des Sowjetsozialismus sei „in erster Linie auf die wie auch immer geartete freie gesellschaftliche Aktivität zurückzuführen“¹⁵ (Jerzy Mackow) ist daher für mich nicht nachvollziehbar.

Das Imperium wurde also nicht nur mit Gewalt zusammengehalten, es gab auch ein kulturelles Band. Der Zerfall der universalistischen sowjetischen Kultur, der entsprechenden Ideologie und ihrer Institutionen, die über siebenzig Jahre das geistige Leben des Imperiums überwiegend geprägt haben, bedeutet für Rußland mehr als den bloßen Wechsel einer politischen Programmatik oder einer bestimmten Regierungsform. Leonid Ionin spricht vom „Untergang einer Kultur, der subjektiv zwangsläufig als eine Art Ende der Welt wahrgenommen wird, der - aus der Sicht dieser Kultur - einzig möglichen Welt.“¹⁶ Historische Parallelen dieser Entwicklung finden sich im Habsburger Reich, dessen Zusammenbruch von vielen Zeitgenossen ebenfalls durchaus zutreffend als Ende einer Welt wahrgenommen wurde.

Die Nationen als Totengräber des Imperiums?

Bezüglich der Rolle der Nationen beim Zerfall des sowjetischen Imperiums herrschen zwei Erklärungsansätze vor. Ein erster geht davon aus, daß es sich beim Zerfall des multinationalen sowjetischen Imperiums um eine historische Gesetzmäßigkeit handele, der auch alle anderen vergangenen Imperien unterworfen gewesen waren. In einem über zweihundert Jahre andauernden Prozeß hätten alle großen Völker der Welt Nationalstaaten gegründet. Der in dieser Hinsicht historisch verspätete Zerfall der Sowjetunion sei Ausdruck der Verwirklichung des Rechts auf Selbstbestimmung. Sergej Saizew geht davon aus, daß das Ende des kommunistischen Imperiums „nicht zuletzt einen Triumph der nationalen Freiheit über die imperiale Unterdrückung (bedeutet)...Die nationale Idee bestimmte den Niedergang des Sowjetstaates in entscheidendem Maße.“¹⁷

Ein zweiter Versuch, eine Verbindung zwischen der nationalen Idee und dem Zerfall der Sowjetunion herzustellen, basiert auf der Hypothese, das Nationale sei von bestimmten Politikern nur vorgeschoben worden, um ihre Machtinteressen durchzusetzen. Die Auflösung der UdSSR „sei eine große politische Improvisation zugunsten falsch verstandener Ideen von Freiheit und Demokratie gewesen, eine Folge persönlicher Ambitionen großer Führer und der ihnen nachgeordneten Poli-

¹⁵ Jerzy Mackow: Der Totalitarismusansatz und der Zusammenbruch des Sowjetsozialismus, in: Osteuropa, 4/1994, S. 326.

¹⁶ Leonid Ionin: Kulturelle Modelle der Transformation in Rußland. Theoretische Aspekte, Berlin 1994, S. 7 (WZB-papers).

¹⁷ Sergej Saizew: Vom Zerfall der UdSSR zur Auflösung der GUS?, in: Politische Studien, Nr. 327, Januar/Februar 1993, S. 59.

ker. Im Ergebnis sei nicht nur ein totalitäres Regime, sondern auch ein tausendjähriger Staat zu Ende gegangen.“¹⁸

Beide Ansätze sollen im folgenden näher untersucht werden. Für ein Imperium ist die Loyalität seiner ethnischen Minderheiten immer von zentraler Bedeutung. Auch die sowjetische Politik gegenüber den ca. 120 nichtrussischen Nationalitäten von Lenin bis Gorbatschow verfolgte das Ziel, diese an das Imperium zu binden. Mit einer jeweils wechselnden Mischung von Zuckerbrot und Peitsche verstand es das Moskauer Unionszentrum über Jahrzehnte, eine erneute Desintegration des Vielvölkerstaates zu verhindern. Zu bestimmten Zeiten überwog das Entgegenkommen (zwanziger Jahre, 1941-1944, zweite Hälfte der fünfziger Jahre), zu anderen der rücksichtslose Gebrauch von Gewalt (Bürgerkrieg, dreißiger Jahre, 1944-1952).¹⁹ Für Gorbatschows Amtszeit war eine zynische Mischung beider Politiken charakteristisch. Mit Glasnost sorgte er dafür, daß sich die Nationen in der Sowjetunion erstmals seit den 30er Jahren mit ihrer realen Geschichte auseinandersetzen konnten. Die dabei zutage gekommenen Verbrechen haben die antizentralistischen Bestrebungen vieler Nationen noch weiter gesteigert. Als diese sich aber zur Emanzipation vom Imperium steigerten, versuchte Gorbatschow in Tiflis, Baku und Wilna, diesen Versuch mit Gewalt zu beenden. Vergeblich.

Im Unterschied zur zaristischen Nationalitätenpolitik auf diesem Gebiet begnügten sich die Bolschewiki jedoch, nachdem sie die Macht gesichert hatten, nicht mit dem Erhalt des sozialen status quo, sondern bezogen die nationalen Gebiete in das gewaltige soziale Experiment mit ein. Die alten Eliten wurde vernichtet, neue nationale Eliten herangezogen.

Die staatliche Struktur der UdSSR bestand zuletzt aus 15 Unionsrepubliken. Die reale politische Macht übte das Zentrum aus. Für nationalen Zündstoff sorgte die Hierarchisierung der 53 nationalen Gebietseinheiten (15 Unionsrepubliken, 20 Autonome Republiken, 8 Autonome Gebiete und 10 Autonome Kreise). Die mit diesem Modell verbundenen unterschiedlichen Rechte wurden von den einheimischen Eliten zunehmend als diskriminierend empfunden. Denn willkürliche Vergabe und Entzug von Privilegien durch das Zentrum gehörten zum Wesen dieses „Matroschka-Modell des Sowjetföderalismus.“ (Uwe Halbach)²⁰

Für die Zeit der Perestroika war eine rasante Renaissance des Nationalen charakteristisch. Es kam „zu einer Kombination und wechselseitigen Potenzierung der vertikalen Machtkonflikte zwischen zentraler Unionsgewalt und Republikbestrebungen einerseits und horizontaler Konfliktebene rivalisierender Republiken

¹⁸ Valerij Tiskow: Smertel'nyj gambit nacional'noj politiki, in: Nezavisimaja gazeta, 2.2.1992.

¹⁹ Siehe Gerhard Simon: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion..., a.a.O., S. 13ff.

²⁰ Uwe Halbach: Ethno-territoriale Konflikte in der GUS, Berichte des Bundesinstituts für internationale und ostwissenschaftliche Studien Köln, 31/1992, S. 20.

untereinander und von Volksgruppen innerhalb der Republiken andererseits.“²¹ Dies konnte geschehen, da die Sowjetordnung und ihr ideologisches Fundament, der Marxismus-Leninismus, zunehmend Risse bekamen. Die von ihnen gesetzten normativen Werte erodierten. Mit Glasnost verbreitete sich die Wahrheit über die sowjetischen Verbrechen an vielen Nationen unter der Bevölkerung. Nachdem sich die politische Opposition schon länger nationaler Argumente bedient hatte, begannen nun auch Teile der herrschenden Elite, die nationale Karte zu spielen. Verbunden mit dem zunehmenden nationalen Selbstbewußtsein wuchs in den Unionsrepubliken die Forderung nach Wirtschaftsreformen. Diese verband sich mit sozialem Protest, der vor allem aus der steigenden Arbeitslosigkeit gespeist wurde. Hinzu kam der wachsende Widerstand gegen die katastrophale sowjetische Umweltpolitik. Wichtigste Triebkraft der nationalen Bewegungen in den Jahren 1990/1991 war jedoch der Glaube, mit der Lostrennung vom Imperium seien wirtschaftliche Autonomie, Wohlstand und Frieden gesichert.

In der Nationalitätenpolitik hat Gorbatschow als Reformler weitgehend versagt. Anfangs unterschätzte er in seinen Reformplänen den nationalen Faktor. Später stand er den sich ausbreitenden Nationalbewegungen mißtrauisch und hilflos gegenüber. Er sah in ihnen vor allem eine Störkraft gegen seine Reformpläne, die er über das Zentrum zu realisieren trachtete. Der Perestroika konnte es daher nicht gelingen, neue Bindekraft für das Imperium zu entwickeln. Die nationalen Emanzipationsprozesse entglitten schließlich der Kontrolle des Zentrums.

Die nationale Emanzipation in der zerfallenden Sowjetunion vollzog sich jedoch im Kern auf andere Art und Weise, als von vielen Beobachtern prophezeit. Einige westliche Experten hatten den islamischen Fundamentalismus und das mögliche Überschwappen der iranischen Revolution aus dem Süden als für die Sowjetunion lebensbedrohend ausgemacht. Diese Vorhersage hat sich nicht bestätigt. Die wesentlichen nationalen Bewegungen, die zum Zerfall des Imperiums führten, kamen alle aus seinem europäischen Teil und hatten einen christlichen Hintergrund.

Versucht man den Stellenwert des Nationalen beim Untergang der Sowjetunion zu definieren, darf der Zeitpunkt des Umschlages von Konflikten über die Stellung bestimmter Nationen innerhalb des Reichsraumes in den Versuch, aus diesem Raum auszubrechen, nicht vernachlässigt werden.

Dies zeigt z.B. eine Betrachtung der nationalen Bewegungen der Esten, Letten und Litauer.²² Nach 1985 standen diese zahlenmäßig kleinen Nationen anfänglich an der Spitze der nationalen Emanzipationsbewegungen in der Sowjetunion. Sie haben nicht wenig dazu beigetragen, daß das Imperium ins Wanken geriet. Die

²¹ Hans Wassmund: Die gescheiterte Utopie..., a.a.O., S. 99.

²² Litauen, Lettland und Estland bilden allerdings einen Sonderfall bezüglich der nationalen Emanzipation. Bei ihnen ging es um die Wiederherstellung der nationalen Unabhängigkeit, die bereits von 1918 bis 1940 bestanden hatte. Alle anderen nicht-

nationale Elite forderten anfänglich jedoch nicht die Loslösung, sondern mehr nationale Selbstbestimmung innerhalb der Sowjetunion. Erst nachdem das Zentrum diese moderate Forderung rigide ablehnte, gingen diese Nationen im Verlaufe des Jahres 1988 zum Kampf um die Wiederherstellung ihrer staatlichen Unabhängigkeit über.

Für die beiden größten Nationen der Sowjetunion, der Russen und Ukrainer, liegt dieser Zeitpunkt einer von der Mehrheit unterstützten Separation noch später, im Jahr 1991. Die nationale Opposition in beiden Republiken forderte schon länger die Unabhängigkeit. Aber erst als Teile der herrschenden Elite auf den „nationalen Zug“ aufsprangen, war diese Zielsetzung erfolgreich und das Reich brach zusammen. Hintergrund dieses bemerkenswert raschen Umdenkens waren jedoch keinesfalls philanthropischen Regungen der Nomenklatura sondern die Hoffnung, unter dem Schlagwort der „Souveränisierung“ ihre Machtambitionen besser realisieren und ihre ökonomische Besitzstände auszuweiten zu können.

Die muslimischen Eliten Mittelasiens versuchten dagegen bis zuletzt, die Sowjetunion zu retten. Sie wurden aber von den Eliten der europäischen Republiken vor vollendete Tatsachen gestellt.

Zusammenfassend ist festzustellen: Das Zerfallsszenario der Sowjetunion hatte seinen Ursprung nicht in den nichtrussischen Peripherien, sondern im Zentrum selbst. Der Aufbruch der Nationalitäten war daher eher „eine Folge, nicht die Ursache des Zerfalls.“(Dietrich Geyer)²³

Rußland sprengt das Imperium

Besonders hart traf das Imperium die Abwendung der Rußlands vom Reich. Bis 1990 war die Russische Föderative Sozialistische Sowjetrepublik (RSFSR) - selbst ein Vielvölkerstaat - ein Bollwerk des Zusammenhalts des Imperiums. Noch bei der Wahl Boris Jelzins zum Vorsitzenden des Obersten Sowjets der RSFSR im Juni 1990 erwähnte er besondere russische nationale Interessen mit keinem Wort. Dies zeigt, daß Jelzin ursprünglich nicht auf die Zerstörung des Imperiums hinarbeitete.

Dies änderte sich, als sich der Machtkampfes zwischen Jelzin, der seine Hausmacht in Rußland etablieren konnte, und Gorbatschow, der in Rußland zu spät kam, zuspitzte. Als diese erbitterte persönliche Auseinandersetzung, bei der es um die

russischen Völker betraten erstmals den Weg der nationalen Unabhängigkeit. Die „Vorläuferstaaten“ der Jahre nach der Revolution von 1917, auf die sich heute oft berufen wird, bestanden nur wenige Monate und konnten keine stabile Staatlichkeit entwickeln.

²³ Dietrich Geyer: Der Zerfall der Sowjetunion in historischer Perspektive, in: Die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS). Entstehung-Entwicklung-Probleme, Stuttgart, Berlin, Köln 1992, S. 29.

Frage „Systemreform oder Systemwechsel“ ging, im Jahre 1991 ihren Höhepunkt erreicht hatte, bot sich für Jelzin die historische Chance, durch Vernichtung der bisherigen Zentrale des Imperiums Gorbatschow zu stürzen. Er hat diese Gelegenheit konsequent genutzt.

Die nationalen Forderungen in Rußland nahmen in dieser Zeit an Lautstärke immer mehr zu. Die Asymmetrie zwischen den Institutionen der RSFSR und der UdSSR wurde als Indiz für die benachteiligte, nicht gleichberechtigte Stellung Rußlands und der Russen in der Union gewertet. Der Forderungskatalog wuchs rasch an. Er beinhaltete u.a. die Bildung einer eigenen kommunistische Partei(!), einer russischen Akademie der Wissenschaften, einer eigenen Akademie der Künste und einer russischen Fernsehstation.

Damit wurde erstmals eine der Grundfragen der Sowjetunion zur Debatte gestellt: das Verhältnis zwischen Russen und Nichtrussen. Das Imperium hatte einerseits den Russen ihre Identität genommen und durch eine Unionsidentität ersetzt, zum anderen waren für alle nichtrussischen Völker die Russen eindeutig die Herrschernation. Dabei war es praktisch unmöglich, herauszufinden, „ob Rußland den Rest der Union alimentiert hatte oder ob es umgekehrt war“.²⁴ Eine systematische Vernachlässigung bestimmter Teile der russischen Provinz durch die Moskauer Zentrale war tatsächlich unübersehbar. Doch die materiellen Schäden, die in der sowjetischen Zeit in nicht-russischen Gebieten des Imperiums angerichtet wurden, standen denen im russischen Kernland nicht nach. Gewaltigen geistigen Schaden hatte bei den nichtrussischen Nationalitäten die offizielle Russifizierungspolitik und die Bevorzugung der russischen Sprache angerichtet.

Es ging aber um etwas anderes. Der Mythos von der Unterdrückung der Russen in der Sowjetunion spielte im Machtkampf der Endzeit der Sowjetunion eine spezifische Rolle. Jenem Teil der Nomenklatura, der sich vom sinkenden Schiff Sowjetunion ans neue Ufer „Rußland“ retten wollte, diente dieser Mythos als ideologischer Vorwand für die Trennung vom Zentrum und damit in der Konsequenz für die Zerstörung des Imperiums.

Schließlich verhinderte diese Art der Rechtfertigung mittels des Mythos der unterdrückten Russen eine Auseinandersetzung mit den geistigen Wurzeln des russischen Imperialismus in der Bevölkerung und in der Elite Rußlands. Die verhängnisvollen Folgen dieser bewußten Unterlassung zeigen sich heute.

Imperiale Überdehnung

Am Aufstieg und Fall des sowjetischen Imperiums ist das Phänomen der „imperialen Überdehnung“ (Paul Kennedy)²⁵ geradezu exemplarisch nachzuweisen. Wie jedes Imperium entwickelte auch die Sowjetunion Weltmachtambitionen. Aus der Sicht der

²⁴ Walter Laqueur: Europa auf dem Weg zur Weltmacht..., a.a.O., S. 648.

²⁵ Paul Kennedy: Aufstieg und Fall der großen Mächte, Frankfurt/Main 1991.

Geopolitik ist dies die Konsequenz der Herrschaft über das Herzland.²⁶

Nach 1917 standen für kurze Zeit weltrevolutionäre Ansätze im Vordergrund. Erst nach 1945 vollzog sich die Metamorphose der UdSSR zu einer eher klassischen Großmacht mit globalen Ambitionen. Der mit ungeheuren Opfern errungene Sieg im Zweiten Weltkrieg brachte der UdSSR einen beträchtlichen internationalen Macht- und Prestigegewinn. Ihre territoriale Expansion und der neu errungene Weltmachtstatus haben die Sowjetunion nach 1945 erneut „unter jenen Konkurrenz- und Leistungsdruck gesetzt, dem auch das zaristische Rußland ausgesetzt war.“²⁷

In der Praxis war die sowjetische Außenpolitik eher eine Fortsetzung russischer Machtpolitik als der Beginn einer qualitativ neuen „sozialistischen“ Außenpolitik. Im Konflikt zwischen den Interessen des Imperiums und den kommunistisch-weltrevolutionären Zielsetzungen hat sich die sowjetische Führung immer eindeutig zugunsten ersterer entschieden.

Den Weltmachtambitionen der sowjetischen Führer folgte ein globales Überengagement, daß sich als Faß ohne Boden erwies. Die sowjetischen Sicherheitsinteressen „globalisierten“ sich, ohne daß es ihr gelang, „den weltpolitischen Inferioritätstatus loszuwerden.“²⁸ Das System eigener internationaler Organisationen und Institutionen wurde immer weiter ausgebaut. Eine Fülle globalpolitisch motivierter Hilfszusagen wurde eingegangen.

All dies verzehrte die innere Substanz des Imperiums, ohne zusätzliche wirtschaftliche Vorteile zu bringen. Die sowjetische volkswirtschaftliche Kraft, ja die der gesamten sowjetischen Gesellschaft wurde diesen Ambitionen untergeordnet. Dies führte in einem längeren Prozeß, der sich seit den siebziger Jahren beschleunigte, zur Überforderung des sowjetischen Imperiums. Dies war letztlich die wichtigste exogene Ursache für seinen Zerfall.

„Zusammenbruch durch Totrüstungen“ lautet ein weiterer Erklärungsansatz für das Ende der Sowjetunion. In der Tat leistete sich die UdSSR unter dem Eindruck der Systemkonkurrenz überdurchschnittliche Rüstungskosten. Die wirtschaftliche Unterlegenheit gegenüber dem Westen führte dazu, daß sie einen erheblich höheren Anteil am Bruttosozialprodukt für Rüstungen einsetzen mußte. Dies verstärkte die ökonomischen Schwächen des Systems und steigerte die Versorgungsmängel im Inneren. Nach einer Schätzung von Roland Götz verschlang die Rüstung Mitte der achtziger Jahre 60 Prozent der Maschinenbauproduktion und bis zu 30 Prozent des sowjetischen Sozialprodukts.²⁹ Demnach war das sowjetische Imperium kein Industrie-

²⁶ Vgl. Elgis A. Pozdnjakow: Geopolitik und die Welt von heute, in: WeltTrends, 5/1994, S. 112; siehe auch: Geopolitik. Ein altes Konzept wird neu befragt, in: WeltTrends 4/1994.

²⁷ Bernd Bonwetsch: Das Ende der Sowjetunion: die untragbare Bürde der Weltmacht, in: Osteuropa, 7/1992, S. 556.

²⁸ Ebenda, S. 559.

staat mit hohen Rüstungsausgaben, sondern eine permanente Kriegswirtschaft mit peripherer Zivilproduktion.

Dennoch ist Frank Hoffer zuzustimmen, der den Rüstungsaspekt für nicht hinreichend hält, um den Systemzusammenbruch zu erklären. „Zwar mag es unzweideutig richtig sein, daß bei geringeren Rüstungsausgaben das Konsumniveau noch eine zeitlang hätte aufrechterhalten oder gar ausgedehnt werden können, doch kann der hohe Rüstungsanteil nur die Begrenztheit der für den zivilen Sektor zur Verfügung stehenden Ressourcen begründen, nicht aber die ineffiziente Verwendung in beiden Sektoren.“³⁰

Bereits für Stalin hatte nach 1945 die Festigung der sowjetischen Hegemonie in ihrem europäischen und asiatischen Vorfeld Priorität. Er etablierte *das äußere Imperium* der Sowjetunion als cordon sanitaire zum Schutz vor Überraschungsangriffen und Blitzkriegen. Dessen asiatische Säule brach jedoch durch das Ausscheren der Volksrepublik China bereits nach wenigen Jahren zusammen. In Europa gelang es Moskau dagegen, dieses äußere Imperium, in dem es die politische und wirtschaftliche Hegemonie ausübte, trotz mehrerer Aufstände über 45 Jahre zu halten.

Anfänglich war der europäische Teil des äußeren Imperiums für das Reich als Schutzwall und Brückenkopf im kalten Krieg durchaus nützlich. Auch wirtschaftliche Vorteile konnte Moskau eine Zeit lang aus diesen ökonomisch höher entwickelten Gebieten ziehen. Doch langfristig gesehen zeigte sich die sowjetische Führung unfähig, das äußere Imperium wirklich sinnvoll zu nutzen. Sie konnte aus ihm keinen dauerhaften Nutzen ziehen, vielmehr stiegen die Kosten dafür immer weiter an. Walter Bühl hat diesen Zustand deutlich beschrieben: „Wenn man den Zweck eines Imperiums darin sieht, daß die beherrschten Länder die Verwaltungskosten der Imperialmacht proportional zu ihrer Ausdehnung und Bevölkerung vermindern, dann war dieser Zweck... gründlich verfehlt. Geht es allerdings um die Sicherung eines Herrschaftsreiches, der anders als durch Subsidien...und Preis- und Produktionsverzerrungen...nicht zu halten ist, dann ist...kein wirtschaftlicher Preis zu hoch“.³¹ Von letzterem Kalkül ging die sowjetische Führung aus. Ihre Rechnung ging jedoch nicht auf. Die UdSSR verding sich im Lauf der Zeit in ihrer Dominanz im äußeren Imperium. Die Subsidien wuchsen immer weiter an. Die immer grotesker werdenden Preis- und Produktionsverzerrungen innerhalb der östlichen Wirtschaftsgemeinschaft RGW waren zur wirtschaftlichen Bürde geworden.

Politisch gesehen verbreiteten die Völker Ostmitteleuropas „den Bazillus der Freiheit und der Bürgerrechte, der Westernisierung und der Delegitimation der sowjetischen Elite“³² im gesamten Imperium. Vor allem Polen und Ungarn höhnten die sowjetische Hegemonie immer mehr aus. Der Zusammenbruch des äußeren

²⁹ Roland Götz: *Strukturerbe...*, a.a.O., S. 167.

³⁰ Frank Hoffer: *Perestroika...*, a.a.O., S. 35.

³¹ Walter L. Bühl: *Das Ende der amerikanisch-sowjetischen Hegemonie? ...*, a.a.O., S. 111f.

³² Ebenda, S. 110.

Imperiums 1989 hat schließlich wesentlich zum Zerfall der Sowjetunion beigetragen.³³

Die Nachfolger Stalins entdeckten die überwiegend noch koloniale Dritte Welt als Feld ihrer Weltmachtambitionen.³⁴ Früher als die USA hatten sie den herannahenden Zusammenbruch der Kolonialsysteme erkannt. Die Sowjetunion präsentierte sich nun als „antikoloniale Supermacht“, die bereit und in der Lage war, den Kampf um Selbstbestimmung dieser Völker zu unterstützen. Sie beanspruchte allerdings auch eine Art Führungsrolle in der Dritten Welt. In ihrer Politik verschmolzen die Überreste des weltrevolutionären Impetus der Oktoberrevolution, das großrussische Sendungsbewußtsein und die Anpreisung des „sowjetischen Modells“ als Vorbild für die gesellschaftliche Entwicklung aller Staaten Asiens, Afrikas und Lateinamerikas. Alle drei Elemente waren in ihrem Gewicht in den verschiedenen Zeitperioden Schwankungen unterworfen, sie wirkten aber bis zuletzt.

Die vorwiegend auf militärischen und ideologischen Faktoren basierende *sowjetische Dritte-Welt-Politik* scheiterte. Die sowjetische Wirtschaftshilfe erwies sich nur zeitweilig und nur gegenüber bestimmten Ländern (Indien) als effektiv. Die mit gewaltigen Kosten verbundenen Bodengewinne in Asien, Afrika und Lateinamerika gerieten zum Desaster. Vor allem belastete die expansive sowjetische Politik in der Dritten Welt die lebenswichtigen Beziehungen zum Westen, konterkarierte die Bestrebungen, durch Entspannung mit dem Westen den status quo in Europa zu sichern und dessen wirtschaftliche Unterstützung zu erlangen. Desweiteren scheiterte der Versuch der Schaffung einer politisch und ideologisch auf Moskau ausgerichteten Gruppe „sozialistisch orientierter Staaten“ in der Dritten Welt. Schließlich führte die praktizierte Dritte-Welt-Politik Moskaus zur (Selbst-)Isolation von den politisch und wirtschaftlich aufstrebenden Staaten Asiens und Lateinamerikas.

Der Countdown des sowjetischen Imperiums begann mit der *Intervention in Afghanistan*. Die Entscheidung des Kremls vom Dezember 1979, in Afghanistan militärisch zu intervenieren, markiert den Anfang vom Ende der sowjetischen Weltmachtambitionen. Es handelte sich um eine krasse strategische Fehlentscheidung. Die sowjetischen Kriegsziele in Afghanistan erwiesen sich schnell als nicht durchsetzbar. Dieser Krieg führte aber zu rasch wachsenden finanziellen, politischen und moralischen Belastungen, denen das sowjetische System immer weniger gewachsen war. Zugleich führte dieser expansive Schritt Moskaus für mehrere Jahre zu einer scharfen globalen Konfrontation zu den USA. Eine vorher nicht für möglich gehaltene „antisowjetische Einheitsfront“ der westlichen Staaten und fast aller Länder der Dritten Welt entstand. Die Sowjetunion hatte sich in die interna-

³³ Siehe Jochen Franzke: Sowjetische Osteuropapolitik vor und nach 1989, in: *Initial*, 5/1991, S. 465ff.

³⁴ Vgl. Jochen Franzke: Von der imperialen Überdehnung zum Postimperialismus?, in: *Berliner Debatte Initial*, 1/1993, S. 45-53.

tionale Isolierung manövriert.

Das Afghanistan-Abenteuer kam der Sowjetunion somit teuer zu stehen. Es zeigte die Grenzen der Fähigkeit Moskaus zu internationalem Engagement deutlich an. Nach dem Amtsantritt Gorbatschows zeigte sich, daß ohne vorherigen Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan die angestrebte erneute Ost-West-Entspannung mit den erhofften wirtschaftlichen Impulsen für die Perestroika nicht möglich war. Es gelang Gorbatschow allerdings erst im Februar 1988, einen Beschluß des ZK über den bedingungslosen Abzug aller sowjetischen Truppen aus Afghanistan zu erreichen. Bis Mitte Februar 1989 war der Abzug abgeschlossen.

Afghanistan war ein Menetekel für die sowjetische Globalpolitik. Aus Afghanistan konnte sich das sowjetische Imperium gerade noch zurückziehen, ohne daß dies zunächst nennenswerte Einbußen an der sowjetischen Position nach sich zog. „Aber diese Befreiung von untragbaren Weltmachtlasten kam zu spät.“³⁵

Gorbatschow - Totengräber des Imperiums oder Die große Katharsis

Mit Gorbatschows Reformbemühungen, die Ausdruck einer für Spitzenpolitiker im Kreml ungewöhnlich klaren Einsicht in die Gefährdungen des sowjetischen Systems waren, begann die letzte Entwicklungsphase des sowjetischen Imperiums. Wie immer in der russisch-sowjetischen Geschichte ging der Anstoß für die grundlegende Umwälzung des Imperiums nicht von der Peripherie, sondern vom Zentrum aus.

Schwieriger ist die Frage zu beantworten, warum die Sowjetunion gerade zu diesem Zeitpunkt und für die meisten Beobachter überraschend zusammengebrochen ist. Ich stimme der Einschätzung Walter Laqueurs zu, daß die große Mehrzahl der westlichen Sowjetexperten überzeugt waren, „die herrschende Gruppe in der Sowjetunion werde sich, im Verein mit ihren getreuen Verbündeten, der DDR und der Tschechoslowakei, noch mindestens ein Jahrzehnt an der Macht halten.“³⁶

Es ist anders gekommen. Das Ende des Sowjetimperiums ging zeitlich mit dem Ende der Perestroika einher. Eine Debatte ist entbrannt, welchen Zusammenhang es zwischen beiden Prozessen gibt. Daraus sind unterschiedliche Schlüsse gezogen worden, die ich im folgenden kurz skizzieren möchte.

Ein erster Ansatz geht davon aus, daß der *Zusammenbruch des Reiches die Perestroika gewaltsam abgebrochen habe*. Sie hätte daher ihr Reformkapital nicht voll entfalten können. Es bliebe daher offen, ob eine Reform des Sozialismus (und des Imperiums) möglich gewesen wäre. Leonid Ionin schreibt dazu: „Die spezifische Konstellation der Umstände und die Peripetie des Machtkampfes haben zum Zerfall des Staates und zum Abbruch des Gorbatschowschen Experiments ge-

³⁵ Bernd Bonwetsch: Das Ende der Sowjetunion ..., a.a.O., S. 563.

³⁶ Walter Laqueur: Europa auf dem Weg zur Weltmacht..., a.a.O., S. 21.

führt.“³⁷ Dieser Argumentationslinie kann ich nicht folgen. Die Perestroika war spätestens im Herbst 1990 gescheitert, als sich zeigte, daß eine Fortsetzung der Wirtschaftsreformen ohne Überschreiten der Systemgrenzen nicht mehr möglich war. Gorbatschow war im Gegensatz zu Jelzin dazu nicht bereit. Er hielt am sozialistischen Eigentum, an der Zentralmacht und sogar an der Partei fest. Was dann im Jahr 1991 folgte, war die Agonie des Imperiums. Gorbatschow war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in der Lage, Reformpolitik zu betreiben, er kämpfte verzweifelt um den Erhalt seiner Macht.

Aus dem zeitlichen Zusammenfall vom Ende der Perestroika und dem Zerfall des Reiches - so ein zweiter Ansatz - folgt nicht ohne weiteres, daß die Perestrojka notwendigerweise zu dessen Untergang führte. Der *Kollaps der UdSSR sei auf viele Faktoren zurückzuführen*, die einzeln relativ harmlos, insgesamt aber tödlich waren. Walter Laqueurs Antwort auf diese Frage lautete: „Gewiß, man konnte nicht leugnen, daß die wirtschaftliche Lage schlechter denn je und der Rückstand der kommunistischen Länder gegenüber dem Westen sich ständig vergrößerte. Aber das allein hätte die große Katharsis von 1989/90 wohl kaum ausgelöst. In letzter Instanz war wohl die Tatsache, daß die Herrschenden ebenso die Hoffnung aufgegeben hatten, wie die Beherrschten, entscheidender als die leeren Regale.“³⁸

Ein dritter Ansatz betrachtet die *Perestroika als „Konterrevolution“*, die den Zusammenbruch des Reiches bewirkte. Aus dieser Richtung wird Gorbatschow gewöhnlich persönlich scharf angegriffen und ihm je nach politischer Ausrichtung „Verrat am Sozialismus“ oder „Verrat am Imperium“ vorgeworfen. Dieser Vorwurf trifft auf Gorbatschow und seine Mitstreiter nicht zu. Sie wollten das Imperium durch Veränderung bewahren. Die katastrophalen Folgen ihrer Reformen waren nicht intendiert.

Ein vierter, auch vom Autor dieses Beitrages bevorzugter Ansatz, geht vom einem „*Systemzusammenbruch im Gefolge der Perestroika*“³⁹ aus. Das Scheitern der Gorbatschowschen Reform muß als wichtigster Grund für den Zerfall der UdSSR zum gegebenen Zeitpunkt angesehen werden. Dieses Scheitern war unausweichlich geworden, als sich das Imperium als nicht reformierbar herausstellte. Doch Gorbatschow ist dafür keine persönliche Schuld anzulasten, er ist eher eine tragische Figur. Er scheiterte an dem Dilemma, zu vieles zur gleichen Zeit umgestalten zu müssen, ohne dafür die geeigneten Institutionen und soziale Träger zu haben. Die Partei und ihr Apparat erwiesen sich als reformunfähig. Der herrschenden Nomenklatura fehlte Einsicht und Motivation zur Unterstützung des Reformprojektes. Eine reformerisch gesinnte Oberschicht fehlte. Die sowjetische Mittelklasse war zur Rettung des Systems nicht mehr zu bewegen. Sie hoffte auf eine grund-

³⁷ Leonid Ionin: Kulturelle Modelle..., a.a.O., S. 5.

³⁸ Ebenda, S. 21f.

³⁹ Frank Hoffer: Perestroika..., a.a.O., S. 12.

sätzliche Umgestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die weit über die Perestroika hinaus gehen sollte.

Falsche Konzepte lassen sich Gorbatschow nicht vorwerfen. Sein Versuch einer Reform war die einzige Möglichkeit, einen Ausweg aus der Systemkrise des Imperiums zu suchen. Andernfalls wäre es vielleicht später, zerbrochen. Insofern war die Perestroika das „richtige“, weil einzige Rezept. Aus heutiger Sicht besteht die historische Leitung Gorbatschows in seinem Mut, eine so tiefgreifende Reform anzugehen, in seiner Fähigkeit, mit Glasnost dauerhaft den Faktor Öffentlichkeit in die sowjetische Politik eingeführt zu haben und in seiner Einsicht, beim Zerfall des Imperiums im Großen und Ganzen auf den Einsatz militärische Gewalt verzichten zu müssen.

Welcher Einschätzung man auch zustimmt, wir haben es erneut mit einem Paradoxon der Geschichte zu tun: Das Zarenreich ging an der Verweigerung jeglicher Reformen zugrunde, die Sowjetunion an deren Gewährung.

Das Imperium ist tot. Es lebe das Imperium?

Zusammenfassend läßt sich feststellen: Das durch imperiale Überdehnung bereits stark geschwächte sowjetische Imperium brach infolge des letztlich gescheiterten Reformversuches der Perestroika zusammen. Der Zerfall des posttotalitären sowjetischen Leviathans spielte dabei die entscheidende Rolle. Nach langer Auszehrung brach zeitgleich das ideologische Reichsfundament, der Marxismus-Leninismus, weg. Die von ihm gesetzten normativen Werte verloren endgültig ihre Bindekraft. Sowohl die Eliten als auch die Masse der Bevölkerung hatten sich von der herrschenden Gesellschaftsordnung entfremdet. Wesentliche Teile der nationalen Eliten, insbesondere der russischen, suchten nun ihre Herrschaft und ihre neue wirtschaftliche Macht außerhalb des bisherigen Reichsraumes und seiner Strukturen zu sichern. Das nahende Ende des Imperiums vor Augen, inszenierten sie dessen letzten Akt als Revolution von oben. Unter der Flagge „nationaler Souveränität“ beseitigten sie die bisherige Zentrale des Imperiums, die ihren Ambitionen im Wege stand. Die Bewegung weg vom Imperium fand in den verschiedenen Nationen weitgehende Unterstützung, weil sie vom Glauben getragen war, mit der Lostrennung vom Reich seien wirtschaftliche Autonomie, Wohlstand und Frieden gesichert. Alle hofften, auf diese Weise den sich abzeichnenden postsowjetischen sozialen Konflikten entgegen zu können. Infolge dieser Entwicklungen brachen die Verbindungen im soziokulturellen Raum weg. Die universalistische sowjetische Kultur ging unter.

Rußland befindet sich drei Jahre nach dem Zerfall der Sowjetunion noch immer auf der Suche nach einer neuen Identität, nach einem geeigneten Modell der politischen und wirtschaftlichen Modernisierung und nach einem neuen Platz in der internationalen Staatengemeinschaft. Vorerst erschweren Instabilität und Chaos in Rußland die Berechenbarkeit seiner inneren Politik ebenso wie den Versuch, sei-

ne Stellung in der Welt von heute zu definieren. In der ersten Zeit nach dem Zerfall der Sowjetunion schien eine nach innen demokratische, nach außen nichthegegoniale Politik Platz zu greifen. In letzter Zeit jedoch, beschleunigt durch den Tschetschenienfeldzug, nähert sich die politische Struktur Rußlands in beängstigender Weise der Selbstherrschaft im vorrevolutionären Rußland, seine internationale Politik dem zaristischen Imperialismus an.

Die Strukturen der sowjetischen spätsozialistische Gesellschaft haben nicht mit einem Mal aufgehört zu existieren. „Auf weniger offiziellen Ebenen ist die Basis der Pyramide der nicht-marktwirtschaftlichen ‘Verteilungsökonomie’ und der ‘nomenklatorischen’ sozial-politischen Organisation der Gesellschaft erhalten geblieben und wird offenbar noch lange bestehen bleiben, zwar ohne Staatspartei, doch mit den gleichen Kadern und Funktionsweisen, die sich unter ihrer Herrschaft herausgebildet hatten.“⁴⁰ Die Sowjetunion ist tot, aber ihre Machtstrukturen und Verhaltensweisen leben weiter.

Zwei Fragen stehen beim weiteren Nachdenken über Rußland im Raum. Erstens: Ist auszuschließen, daß es erneut zur Entstehung eines Imperiums im russisch-sowjetischen Raum kommen kann? Was ergibt sich daraus für die Innen- und Außenpolitik Rußlands?

Zweitens: Die Sowjetunion scheiterte wie das zaristische Rußland an der Unfähigkeit zur Modernisierung in Wirtschaft, Staat und Gesellschaft. Bedeutet das auch für Rußland, in einer eurasischen Modernisierungsfalle zu sitzen? Welche Veränderungen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sind nötig, um ein Scheitern des dritten Modernisierungsanlaufs zu verhindern?

Literatur

- H. Arendt: Die Ursprünge totalitärer Herrschaft, Frankfurt a.M. 1956.
 W. L. Brühl: Das Ende der amerikanisch-sowjetischen Hegemonie? Internationale Politik im fünften Kondratieffschen Übergang, München 1986.
 H. Carrere d'Encausse: Risse im Roten Imperium. Das Nationalitätenproblem in der Sowjetunion, Wien 1979.
 S. N. Eisenstadt: Empires, in: Internationale Encyclopedia of Social Sciences, Vol. V., New York 1968
 A. F. Filippow: Eliten im postimperialen Reichsraum, in: Berliner Debatte Initial, 6/1992, S.45-49.
 M. S. Gorbatschow: Der Zerfall der Sowjetunion, München 1992
 L. Gosman: Von den Schrecken der Freiheit. Die Russen - ein Psychogramm, Berlin 1993.
 F. Hofer: Perestroika. Die unfreiwillige Zerstörung des sowjetischen Vergesellschaftungszusammenhangs oder warum das letzte Gefecht verloren ging, Marburg 1992.
 L. Ionin: Kulturelle Modelle der Transformation in Rußland. Theoretische Aspekte. Berlin

⁴⁰ Juri Lewada: Die Sowjetmenschen..., a.a.O., S. 300.

1994. (WZB-papers)
- B. Kagalitzki: Der gespaltene Monolith. Die russische Gesellschaft an der Schwelle zu den neunziger Jahren, Berlin 1991.
- A. Kappeler: Das russische Vielvölkerreich, Entstehung, Geschichte, Zerfall, München 1992
- P. Kennedy: Aufstieg und Fall der großen Mächte, Frankfurt/Main, 1991.
- W. Laqueur: Europa auf dem Weg zur Weltmacht 1945-1992. München 1992.
- G. und N. Simon: Verfall und Untergang des sowjetischen Imperiums. München 1993
- E. Stöltzing: Eine Weltmacht zerbricht. Nationalitäten und Religionen in der UdSSR. Frankfurt a.M. 1991.
- H. Wassmund: Die gescheiterte Utopien. Aufstieg und Fall der UdSSR. München 1993.

Hinweise für Autoren

Wir bitten, Artikel auf Diskette einzureichen. Die Beiträge sollten eine Länge von 40 000 Zeichen nicht überschreiten. Folgende Hinweise sollten beachtet werden:

1. Geräte nach dem IBM PC-Standard, mit Diskettenlaufwerken 5¼'' (1,2 MB) und 3½'' (1,4 MB)
2. Betriebssystem MS-DOS
3. Möglich sind folgende Texterfassungsprogramme: MS-Word, MS-Word für Windows, WordPerfect, WordPerfect für Windows, WordStar; und folgende Grafikformate bzw. -programme: Lotus 1-2-3, HPGL, PCX, TIFF, BMP. Bitte geben Sie an, welches Programm verwendet wurde und mit welcher Kennung der Beitrag abgesichert wurde.
4. Textlayout:
 - reiner Fließtext ohne Absatzformatierungen, linksbündig, keine Einrückungen am Absatzanfang
 - doppelte Leerzeichen entfernen
 - keine geschützten Zeilenschaltungen Shift-Enter
 - keine Trennungen, Hervorhebungen nur kursiv
 - zwischen Überschriften und Text eine Leerzeile
 - keine Kopf- und Fußzeilen einrichten
5. Am Textende geben Sie bitte Ihren Namen, den akademischen Grad, die Institution und den Ort an.
6. Fügen Sie Ihrem Artikel eine zehnzeilige Zusammenfassung hinzu.
7. Es ist vorteilhaft, einen Textausdruck beizulegen, bei Tabellen und Grafiken ist es unerlässlich.
8. Beiträge werden anonym begutachtet.